

Das Glück des Zufalls.

Von Theodor Lange.

Unter den fischblütigen Ebenbildern Gottes, in denen die nüchternste Prosa verkörpert zu sein scheint, muß wohl allgemein die Ansicht verbreitet sein, daß die erste Liebe die einzig wahre, ächte Liebe sei; aber auch der gottbegnadete Dichter süßlicher Liebeslieder verkündet uns im Bruststone hebrer Begeisterung: „Der Mensch liebt nur einmal und dann nimmermehr!“ Viele Menschenkinder jedoch, denen in anderen Angelegenheiten wenigstens ein gesundes Urtheil nicht abzuspüren ist, sind mit derselben Gewißheit vom Gegenteil überzeugt und halten jene Auslassungen sentimentaler Schwärmer für das, was sie wirklich sind — für leere, nichtsagende Phrasen.

Zwar möchte ich mir keineswegs anmaßen, mit diesen Bemerkungen jene unendlich schwerwiegende Streitfrage zur allgemeinsten Befriedigung erledigt zu haben; mit einem gewissen Recht aber darf ich wohl die Behauptung wagen, daß der „Herr der Schöpfung“ schon von dieser ersten Liebe gefesselt gewesen sein muß, ehe ihn eine zweite gefangen zu nehmen drohen kann. Sollte es ihm aber bislang gelungen sein, sich gegen den sinnverwirrenden Einfluß jener ersten mit eifriger Umgürtung zu wappnen, so bleibt ihm sicherlich noch die Hoffnung, daß ihn über kurz oder lang ihre Allgewalt wie ein Feuerbad oder gar in Gestalt eines goldenen Himmelsregens überrieseln werde. Ohne Zweifel ist deshalb auch meine Annahme berechtigt, daß der angelegene Gegenstand von mehr als gewöhnlichem Interesse ist und Mittheilungen gänzlich neuer Erfahrungen auf dem Gebiete dieser verzehrenden Leidenschaft vom Publikum mit wahrer Heißhunger verschlungen werden. Es heißt auch hier: „Varietas delectat!“ Novitäten sind es, nach denen unsere Zeitungen, unsere Unterhaltungsbücher, die sie mit Gold, mit „Laudbröcken“ aufwiegen. Abenteuer im Luftballon stehen hoch in der Gunst des kritischen und natürlich stets verständigen Lesers und telephonirte Berichte aus der Tiefe des Kraters eines thätigen Vulkans verheizen niedersinkenden Goldstrom den tiefen Tischen der Romantiker, welche dieses Gebiet zu betreten wagen.

Welche unsagbare Anziehungskraft aber mußte eine solche Vulkanbestimmung ausüben, wenn eine Episode jener zärtlichen, galanten Leidenschaft mit ihr verknüpft wäre! Eine Liebes-scene in einem Krater zum Beispiel! Heiße Liebeschwüre mit glühenden Lavaströmen abwechselnd, während der feuerhauchende Berg riesige Leucht-tugeln hoch über die Häupter des erschrockenen Paars schleudert und beim matten Schein der massiven Raketten der liebesbrünstigen Jüngling dem zügellos erdübenden Mägdlein mit flammendem Rufe das süße Siegel jener ersten Liebe aufdrückt! Das wäre nicht nur neu, das wäre auch pabend! Hätte John Forrest seine Luise wirklich unter solch absonderlichen, großartigen, erhabenen Umständen zum ersten Male getroffen, der Verleger würde mir sicherlich eine unausgefüllte Bankanweisung übersenden und es mir überlassen, dieselbe selbst auszufüllen und meinen eigenen Preis für das Opus zu bestimmen. Nicht wahr? Nu, das wußte ich ja! und daher befreit mich denn auch der Gedanke außerordentlich, daß John Forrest seine Luise zum ersten Male an einem Orte erblickte, der bezüglich seiner Ungewöhnlichkeit dem Boden eines Kraters nicht im geringsten nachsteht und obenbrein viel, viel tiefer liegt. Die schöne Leserin — und schon sind sie ja alle — wird nun hoffentlich nicht vermuthen, ich hätte in zarter Weise auf eine Kohlenmine oder auf eine Expedition in eine Tropsteinhöhle anspielen wollen, bei der die reizenden Crenelle des schwachen Geschlechtes in wasser-dichte Männerkleider gehüllt, mehrere hundert Fuß tief unter die Erdoberfläche hinabtauchen und auf allen Vieren vorwärts kriechen. Das Thema ist verbraucht und alltäglich geworden und ich hätte dann ebenso gut eine Scene aus dem Ballaal beschreiben können, wo die umsichtige Mama ihrem pensionsverdiener, aber leidlich hübschen Töchterchen einen enorm reichen aber beschränkten Bräutigam zu erangeln sucht, während der unglückliche Liebhaber in einem entfernten Winkel des Saales sein Liebesleid in Champagner oder gar in schönem Schnaps zu erlösen bemüht ist. So etwas soll schon einmal vorgekommen sein, ist aber bereits etwas so Gewöhnliches geworden, daß es heute einfach

nicht mehr zieht und in die Kumpel-kammer gehört.

Ungewöhnlich aber darf ich es wohl nennen, daß Gott Amor John und Luise zuerst unter Wasser zusammenführte und zwar unter der Oberfläche des mächtigen East River. Am Danktagstage wandelte John Forrest das Flußufer entlang, um sich am bunten Treiben der Menge zu ergötzen und seinen mit Trutbahn überladenen Magen zu energischer Thätigkeit anzuspornen. Die Matrosen begingen den Nationalfeiertag mit allerlei Späßen und der Manhattan-Ruderklub hatte eine große Regatta veranstaltet, der auch Forrest anfangs seine ganze Aufmerksamkeit zuwandte. Da bemerkte er, wie eine dicke Volksmenge sich am Ufer ansammelte und als er näher kam, gewahrte er einen glodenartigen Gegenstand, der mit allerlei Schläuchen und Tauen behangen war. Ein großer, robuster Jrländer mit kriegerischem Schnurrbart ging davor auf und ab und rief mit weit vernehmbarer Stimme: „Meine Damen und Herren, Versuche mit der Taucherglocke! Eintritt nur fünfunds-zwanzig Cents!“ Niemand aber schien Lust zu verspüren, an den Versuchen Theil zu nehmen, und wieder und wieder erkündete die Stimme: „Einsteigen, meine Herrschaften! Die Fahrt geht gleich los!“ Unserem Freunde Forrest lag das Herz auf der Zunge und schien ihm dann im Halbe stehen zu bleiben; dann überließ es ihn wieder der eiskalt, endlich aber trat er kühn entschlossen vor und rief: „Warten Sie einen Augenblick! Nehmen Sie mich mit!“ Die Menge bildete sogleich Spalier, Forrest opferte den verlangten Obolus und troch unter dem lauten Beifall der Umstehenden unter das große Ungethüm mit den funkelnden Glas-angeln. Ringsum an der Innenseite entlang lief ein schmales Sitzbrett; die Atmosphäre war dumpf und drückend und mattes Licht erhellte den Raum. Forrest gegenüber befand sich ein schillernder, glühender Gegenstand, der sich bei näherer Beschichtigung als ein über und über mit Perlmutterknöpfen besäter Junge entpuppte, unter dessen Oberaufsicht die Liebhaber unterseits der Fahrten in die Tiefe stiegen. In der Hand hielt er ein von der Krone der Glocke herabhängendes Tau, das ihn wahrscheinlich mit der Oberwelt verbinden sollte, um auf ein Zeichen sogleich als Tageslicht befördert zu werden.

Forrest, der sich auf seinem schmalen Sitze fest gegen die Wand drückte, be-reute bereits sein vorzeitiges Beginnen und wäre sicherlich sogleich wieder seinem freiwilligen Gefährtigen entstiegen, wenn er den Muth gehabt hätte, sich dem Gelächter der Menge auszuweihen, die ihm noch soeben seiner Uner-schrockenheit halber Beifall geflößt hatte. Als sich aber nach und nach der Raum mit neuen Passagieren füllte, verlor er seine Zaghaftigkeit und dem Rathe des Jungen folgend, drängten sich alle fest zusammen und verschränkten die Beine neugierig ineinander. Plötzlich rief der Führer: „Erlauben Sie, meine Herren, es kommt eine Dame!“

Grade wollte Forrest wegen Raum-mangels Protest erheben, da erkündete es mit süßer, einschmeichelnder Stimme: „Ist noch Platz für mich?“ Das Blut wolle ihm schneller durch die Adern und als nun gar ein Hut und darunter ein Gesicht von unbeschreiblichem Liebes-reiz sichtbar wurde, da war sein Widerstand vollends gebrochen. Nicht rückte er an den Jungen heran und mit einladender Handbewegung ermunterte er das junge Mädchen, sich zu seiner Linken niederzulassen.

„Es ist wohl recht gefährlich?“ fragte sie in weichem Flüster, während sie Forrest's Arm erfaßte, um sich so besser stützen und bequemer zurechtfinden zu können.

„D, durchaus nicht!“ entgegnete Forrest. „Stützen Sie sich fest auf mich, damit Sie nicht herunterfallen.“

Bei diesen Worten huschte flüchtiges Roth über ihre zarten Wangen, sie aber besorgte seinen Rath und John's Herz hub an mächtig zu schlagen.

„Mir ist so bange,“ fuhr sie fort, „mein Herz pocht hörbar und ein unangenehmer Druck auf der Stirn macht sich fühlbar. Das soll aber bei unter-seischen Expeditionen stets der Fall sein.“

„Wir sind noch nicht unter Wasser,“ bemerkte spöttisch der Junge, dem Forrest jedenfalls seiner Unterbrechung halber eine berbe Zurechtweisung hätte zu Theil werden lassen, wenn nicht im selben Augenblick die Glocke „terra firma“ verlassen und unter ihnen die kalte, trügerische Welle gerauscht hätte. Menglich drückte sich das reizende Gesicht an Forrest, wie Espenlaub

aber zitterte sie, als vor dem Trommel-fell ein Kanonendonner ähnliches Geräusch sich hörbar machte. Die Luftpumpe arbeitete mit aller Macht und es erhob sich ein Lärm, als ob von Außen mit einem Hammer an die Glocke geschlagen werde; die junge Dame wurde immer furchtsamer und erst als man ihr die Ursache des Geräusches erklärte, lehnte sie auf Forrest's Witten ihren Kopf an seine Schulter und beruhigte sich allmählich. Forrest erklärte ihr Alles, und sie belohnte ihn mit den Worten: „Es ist doch wirklich hübsch, über Alles Auskunft geben zu können.“

„Ja, freilich!“ entgegnete er. „Sie werden es daher begreiflich finden, wenn ich Sie um ihren Namen bitte, den Sie auf der Oberwelt führen.“

„Luise Morton,“ antwortete sie ohne Bögen. „Ich wohne in Hoboken, wo meine Eltern eine kleine Gärtnerei betreiben, während ich in einem Weis-waarengeschäft am Broadway meinen Lebensunterhalt verdiene.“

Herr Forrest dankte verbindlich, stellte sich gleichfalls vor und verband damit die Bitte, sie bis an ihre Wohnung begleiten zu dürfen. Das Anerbieten wurde dankend angenommen und als Forrest sich verabschiedete, fühlte er nur zu deutlich, daß während der wenigen Augenblicke unter Wasser eine vollständige Umwandlung mit ihm vorgegangen sei — frei war er hinab-gestiegen und gefesselt in Banden einer liebreizenden Jungfrau kam er wieder an die Oberfläche.

Die Werbung nahm wie alle übrigen ihren Verlauf, Luise gab ihm ihr Jawort und Forrest bereitete sich, die Einwilligung seiner Eltern zu erlangen und sie zu bitten, ihnen ihre zukünftige Schwiegertochter zuzuführen zu dürfen.

Der Vater Forrest's aber, ein stein-reicher Bankier der Stadt New York, polterte und wetteerte in allen möglichen Tonarten; er wollte von dieser Schwiegertochter nichts wissen, sein Sohn solle keine Bettelbirne zur Frau nehmen, er werde ihm solche romanti-sche Muden schon austreiben und wenn er nicht gutwillig sich den Gedanken an diese Heirath aus dem Kopf schlage, werde er schon Mittel und Wege finden, seine väterliche Autorität zur Geltung zu bringen. Alles Bitten und Flehen von Seiten John's half nichts und selbst als er endlich zornig seinen Entschluß verkündete, nur Luise, die er aufrichtig und innig liebe, werde seine Gattin werden, antwortete ihm seine Frau Mama mit höhnischem Achselzucken, er solle lieber sogleich mit seinem zukünftigen Schwiegervater in Geschäftsverbindung treten und Theilhaber an der Gärtnerei werden; als Gärtnerbursche müsse er sich ganz vor-trefflich ausmachen.

John theilte seiner Braut den Entschluß seiner Eltern mit und Luise erklärte sich bereit, ihn unter diesen Umständen wieder frei zu geben. Davon wollte Forrest natürlich nichts wissen; sie solle sich nur gebulden, der Widerstand seiner Eltern werde sich schon brechen, sollten sie aber hartnäckig auf ihren Willen bestehen, so werde er sich von ihnen lossagen und mit seiner Hände Arbeit seiner süßen Luise ein Heim schaffen, dessen sie sich nicht werden zu schämen haben. Sie gelobten sich gegenseitig unüberbrückliche Treue und John trat beruhigt den Heimweg an mit dem beseligenden Gefühle, daß seine geliebte Braut auszuhalten werde und schließlich doch seine Frau werden müsse.

Lange, unruhige Wochen folgten jetzt. John machte noch mehrere Versuche, seine hartherzigen Eltern umzustimmen; als er aber schließlich die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen erkannte, nahm er auch davon Abstand und fügte sich scheinbar in das Unvermeidliche. Der alte Forrest hatte mittlerweile einen Plan ausgearbeitet, der seiner Ansicht nach sicher zum Ziele führen mußte. Eines Abends beim Essen theilte er seinem Sohne mit, er habe den Beschluß gefaßt, zur Ausbreitung seines Geschäftes in London Verbindungen anzuknüpfen, und zu dem Ende solle sich John sogleich zur Reise rüsten, um schon morgen mit dem, um Mittag in See stehenden Dampfer nach England abzureisen zu können. John versuchte Einspruch zu erheben; er habe noch Verchiedenes zu ordnen, außerdem müsse er wenigstens seiner Braut Lebenswohl sagen und einige Tage Auf-schub würden dem Unternehmen auch weiter keinen Abbruch thun. Der Alte erklärte, daß das nicht mehr zu ermög-lichen sei, da er bereits auf dem tage-darauf abgehenden Dampfer einen Platz belegt habe und keineswegs gewonnen sei, das Geld so leichtsinniger Weise zum Fenster hinauszumerfen. Was den Abschied anlangte, so könne ja John unter Ansahe der dringlichen Umstände seine Braut von seiner Ab-

reise schriftlich benachrichtigen; er werde den Brief persönlich überbrin-gen außerdem mündlich die nöthige Entschuldigung übermitteln. Der junge Forrest war zwar anfangs da-mit nicht einverstanden, gab aber schließlich dem vielen Drängen nach und ließ sich bewegen, den Brief an seine Braut seinem Vater zu übergeben.

Um elf Uhr Vormittags verließ das Fahrzeug den Hafen, John winkte mit dem Taschentuch ein letztes Lebewohl und seine Eltern suchten befriedigt ob den gelungenen List ihren Palast an der Fünften Avenue auf.

Der junge Forrest schwamm bereits mehrere Tage auf dem Wasser, als sich sein Erzeuger anschaute, sein so fein angelegtes Plänchen, das bereits theilweise verwirklicht war, vollends zur Durchführung zu bringen. Die Tasche wohl mit Banknoten gespickt machte er sich auf den Weg zu Luise Morton's Eltern, denen er von Ansehen wenigstens bislang unbekannt geblieben war. Unter dem Vorwande, mehrere Blumen einzukaufen zu wollen, ließ er sich mit Morton in eine längere Unterhaltung ein, in deren Verlauf er sich nach der Höhe der in dem Gemüthschaufe veran-glichete Summe erkundigte, sich über den Preis des Grundeigentums in der Nachbarschaft unterrichten ließ und schließlich, nachdem er seinen Namen genannt hatte, direkt auf's Ziel los-feuerte. Er theilte Luise's Vater mit, sein Sohn John habe das Unpassende einer Verbindung mit einer Gärtner-tochter eingesehen, da es ihm aber peinlich gewesen sei, selbst das B und zu lösen, das ihn an Luise fesselte, so habe er ihn beauftragt, Luise sogleich aus deren Eltern von seinem Entschluß in Kenntniß zu setzen, ihnen eine nam-hafte Geldsumme zu übermitteln und überhaupt alle Vorkehrungen zu treffen, daß bis zu seiner nach etwa sechs Monaten stattfindenden Rückkehr aus Europa alle Schwierigkeiten gehoben seien und die Verbindung mit Luise völlig abgebrochen sei.

Der alte Morton wies das Ansinnen mit Entrüstung zurück; seine Tochter sei ihm nicht um schändes Gold feil; wenn der junge Forrest keine Verbindung mit Luise wünsche, so werde es auch ohne eine solche gehen. Luise müßte sich, so schwer es ihr auch werden sollte, mit dem Gedanken vertraut ma-chen, daß sie einem Unwürdigen ihr Herz geschenkt habe, der es nur auf eine lodere Tändelei abgesehen gehabt, niemals aber ernstlich an eine Heirath gedacht habe; er werde übrigens Luise herbeirufen und dann könne der Herr Bankier Forrest ihr persönlich mitthei-len, was sein geschätzter Herr Sohn zu beschließen für gut befunden habe.

Luise traute anfangs ihren Ohren kaum; als aber Forrest er, ihr mittheilte, ihr Geliebter sei schon seit meh-reren Tagen nach Europa abgereist; als sie ferner bedachte, daß er auch nicht mit einem Sterbenswörtchen von ihr Abschied genommen und es nicht ein-mal für der Mühe werth gehalten habe, ihr wenigstens schriftlich von seinem Entschlusse Mitteltheil zu machen, — den Brief hatte der alte Forrest wohlweislich nicht abgeliefert — da brach sie in trampfahles Schluchzen aus, fiel weinend ihrem bestürzten Vater um den Hals und brachte nur mühsam die Worte hervor, daß sie mit allem einverstanden sei und ihm alles Weitere überlassen werde. John habe zwar schlecht an ihr gehandelt, für so herzlos habe sie ihn aber nicht gehalten, daß er ihr Geld habe anbieten lassen können als Pfaster für ihre Herzens-wunde.

Der alte Forrest schien aufrichtiges Mitleid mit dem über alle Maßen hübschen, liebreizenden Mädchen zu empfinden; aber nur einen Augenblick dauerte die Anwandlung, dann war er wieder der kalte, berechnende Geschäfts-mann, der es nicht verstehen wollte, wie man thörichter Weise ein Anerbieten in den Wind schlagen könne, welches einer großen Summe baaren Geldes gleich käme. Da er aber unter keinen Um-ständen seinen Mammon los werden konnte, so empfahl er sich und eilte, vergnügt sich die Hände reibend, seiner Wohnung zu, um seiner Gemahlin mit-zuthelen, wie billigen Kaufes er da-vongekommen sei.

Luise grämte sich tief über den Neu-schmerz. Sie hatte mit rührender Innig-keit an ihrem John gehangen und jetzt brach er ihr in geradezu verletzender Weise die Treue. Stundenlang schloß sie sich täglich in ihrem Zimmer ein, um ihrem Schmerz ungehörten Lauf zu lassen. Die Mutter versuchte sie zwar zu trösten, aber es war alles ver-gänglich, so daß Morton den Entschluß faßte, sein Bestätigung zu veräußern und in eine andere Gegend zu ziehen,

damit Luise durch andere Umgebung auf andere Gedanken komme. Ein Käufer war glücklicher Weise auch bald gefunden und kaum sechs Wochen nach John's Abreise bestieg Morton mit seiner Familie den Zug, der ihn gen Westen bringen sollte.

Der junge Forrest hatte inzwischen seine glückliche Antunft gemeldet und auch einen Brief an seine Braut beige-legt, der natürlich ebensowenig wie der erste in ihre Hände gelangte. Er be-klagte sich, daß er von Luise noch keinen Brief erhalten habe, da er ihr doch in dem ersten Schreiben eine Adresse angegeben habe, an welche sie Briefe an ihn richten könne und er erluchte seinen Vater, ihm doch darüber Auskunft zu geben. Der alte Forrest, der gelbstolze Börsenfönig, theilte in seinem nächsten Briefe seinem Sohne mit, das Aus-bleiben von Briefen von seiner Braut sei nur zu natürlich, da sie mit ihren Eltern die Stadt verlassen habe, nach-dem sie ihn bei Ueberreichung des Ab-schiedsbriefes mit der Neugierde über-rascht habe, daß sie der Ungleichheit der Verhältnisse halber das Band zu trennen wünsche, das sie mit John verknüpfte. Sie werde mit ihren Eltern westwärts ziehen, um auf diese Weise leichter vergessen zu können. John solle sich gleichfalls in das Unvermeidliche fügen und sie zu vergessen suchen.

Diese Nachricht wirkte natürlich wie ein Donnererschlag auf den bislang so heiteren Gemüthszustand unseres Hel-den, der sich in wilder Verzweiflung das Haar ausraufte und den Tag ver-wünschte, an welchem er die Laufplan-ke des Dampfers betrat. Er konnte und wollte an die Untreue seiner Ge-liebten nicht glauben und täglich drängte sich ihm mehr und mehr die Ueber-zugung auf, daß zweifellos durch den drängenden Einfluß seiner Eltern Luise zu diesem Schritt getrieben worden sei; sein Vater habe jedenfalls direkt oder indirekten Druck ausgeübt und schließlich hätten Luise's Eltern ihre Gärtnerei verkauft, um vor seinen Nachstellungen zur Ruhe zu kommen. So mußte es gewesen sein und nicht anders und je mehr Forrest darüber nachdachte, je mehr war er von der Richtigkeit seiner Vermuthungen über-zeugt. Aufgeregt durchmaß er mit langen Schritten sein Zimmer, der ein-mal rege gewordene Verdacht ließ ihm keine Ruhe und er beschloß endlich, seine Geschäfte so schnell als nur irgend möglich abzuwickeln und dann sogleich die Rückreise anzutreten, ohne seinen Vater hierüber weiter zu benachrichti-gen.

Mit fieberhafter Hast erlebte er seine Aufträge, knüpfte die gewünsch-ten Verbindungen in London an, ließ sich auf das Festland übersetzen, unter-handelte mit mehreren bedeutenden Importhäusern und Banken in Paris, setzte sich brieflich mit Rothschild & Co. in Wien in Verbindung und etwa acht Wochen nach Empfang des väter-lichen Briefes war alles so weit geord-net, daß John mit dem nächsten Damp-fer Antwerpen verlassen konnte.

Die Ueberfahrt war eine ziemlich stürmische; fast schien es, als sollte das Fahrzeug niemals den sicheren Hafen erreichen, endlich aber legte sich der ra-sende Sturm und nach sechszehntägiger Fahrt ging der Dampfer bei New York vor Anker. Forrest stieg eilig an's Land, miethete die nächste Drosch-ke und nach halbstündiger Fahrt hielt das Fuhrwerk vor der elterlichen Woh-nung. Die Frau Mama konnte sich vor Staunen kaum fassen über die so gänzlich unerwartete Rückkehr ihres Sohnes und als der Forrest zum Mit-tagessen sich einstellte und seinen Stammhalter gewahrte, machte seine Ueberraschung sehr bald einer ziemlich ungemüthlichen Stimmung Platz, zumal da John die Ursache seiner plötz-lich erfolgten Abreise auseinandersetzte.

Der alte Forrest betheuerte natürlich seine Unschuld; Luise sei aus freien Stücken zurückgetreten und die Abreise der Eltern habe er erst erfahren, als er eines Tages dort kleine Einkäufe habe besorgen wollen. Damals aber sei die Gärtnerei schon reichlich zwei Wochen in den Händen des neuen Besitzers gewesen, wohin aber der alte Morton ge-zogen sei, habe er nicht in Erfahrung bringen können. Man habe ihm mit-zuthelen, er sei gen Westen gezogen, um sich in einem der Aderbaustaaten eine neue Heimath zu gründen. John schenkte den Worten seines Vaters je-doch keinen rechten Glauben und er war fest entschlossen, ganz im Stillen Er-kundigungen einzuziehen über die Wahrheit der ihm gemachten Mittheilungen.

Und seine Nachforschungen waren keine vergeblichen. In der Nachbar-schaft, in der die Familie Morton ih-rer Rechtschaffenheit und Arbeitsam-keit halber in großem Ansehen stand,

erfuhr er von den verschiedenfachen Versuchen, die sein Vater gemacht hatte, die Eltern Luise's durch Geldsum-men zum Fortziehen zu bewegen, als aber alle Anerbietungen abgewiesen worden seien, habe sich sein Vater bemüht, die auf dem Besitzthum lastende Hypothek in seine Hände zu bekommen, um dann die ihm nun verhaftete Fami-lie wenigstens mit einem Schein des Rechtes von Haus und Hof treiben zu können. Das sei ihm nun freilich nicht gelungen, da Morton freiwillig das Feld geräumt habe, um den endlosen Verfolgungen und Kargkeiten des rach-süchtigen Bankiers aus dem Wege zu gehen. Luise habe an dem ihr zuge-fügten Herzleid fast übermenschlich ge-litten, so daß zu befürchten sei, sie werde es nicht mehr sehr lange ertragen.

Die Entrüstung des jungen Forrest bei diesen bösen Nachrichten läßt sich kaum beschreiben; er war zwar sonst gerade kein Gefühlsduseler, aber seine Liebe zu Luise war eine wirklich auf-richtige und sein Blut gerieth in stür-mische Wallung, nur um so mehr, weil sein eigener Vater, dessen Plan er jetzt vollständig durchschaute, ihm in solch hinterlistiger und heimtückischer Weise seine Braut geraubt und sie in seinen Augen zu verächtlichen verurtheilt hatte. Die Früchte seines durch Rath er-rungenen Sieges sollte er jedoch nicht genießen, denn John, dessen Thraatraft durch den ihm entgegengebrachten Widerstand aufgestockt war, war fest entschlossen, seine Braut aufzusuchen und nicht eher mit seinen Forschungen aufzuhören, bis er sein Ziel erreicht habe, selbst wenn er gezwungen sein sollte, bis an's Ende der Welt seine Reise auszudehnen.

Die nöthigen Vorkehrungen waren rasch getroffen. Forrest nannte noch mehrere hundert Dollars sein eigen und sollte diese Summe nicht genügen, so würden schon seine Freunde ihm mit den nöthigen Mitteln beistehen. Die Hilfe seines Vaters wollte er unter keinen Umständen in Anspruch nehmen, denn die ihm zugefügte Kränkung konnte er niemals vergessen.

Ein A. Eltern theilte er brieflich seine Abreise mit, erbat ihre Bezeugung für diesen Schritt und erklärte ihnen, daß er nicht anders hat handeln können. Er sei es sich selbst und vor allen Dingen seiner ihm verlobten Braut schuldig, sich ihr gegenüber wieder in das richtige Licht zu setzen und wenn möglich ihr und ihren Eltern alles das wieder zu vergelten, das sie unschuld-gerweise hatten dulden müssen.

Zwei Tage nach seiner Antunft aus Europa lag der junge Forrest bereits auf dem Schnellzuge der Pennsylvania-Central-Bahn, der ihn westwärts füh-ren sollte, jener Gegend zu, in der seine zukünftigen Schwiegerväter muthmaß-lich ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat-ten. Der seinem künftigen Verhalten zu Grunde gelegte Plan war ein sehr einfacher und mußte seiner Ansicht nach ganz zweifellos zum Ziele führen. Da-über war er sich selbstredend vollkom-men klar, daß es durchaus keine Klein-igkeit sein werde, in dem großen weiten Gebiet des Westens eine Familie ausfindig zu machen, die jedenfalls nach allem, was vorgefallen war, seiner nicht gerade mit Freundschaft ge-denken mochte und sich daher jedenfalls veranlaßt fühlen würde, alle in den Zeitungen erlassenen Aufforderungen unbeantwortet zu lassen, wenn nur dem Verdacht Raum gegeben sein sollte, der betreffende Aufruf möge von einem Forrest herrühren. Aber der Mensch in seiner Noth ist bekanntlich stets geneigt, sich stets an den zerbrechlichen Strohalm anzuklammern und ist er nun gar verliebt, so genügt oft schon der schwächste Hoffnungsstrahl, ihn zu einer immer eifrigeren Thätigkeit anzuspornen. Bald erfuhr in fast allen Zeitungen Indiana's und Ohio's eine Anzeige, in der Herr Morton, früher Besitzer einer Blumengärtnerei in Hoboken, aufgefordert wurde, be-hufs Erhebung von Erbschaftsansprü-chen, seine Adresse bei Herrn J. Samp-son, St. Louis, Mo., abzugeben. For-rest hatte mit Sampson, einem frühe-rem Schulfameraden, Rücksprache ge-nommen und auf die Idee mit der Erb-schaft war er deshalb verfallen, weil Morton früher einmal von einem rei-chen Bruder seiner Frau gesprochen hatte, der bereits seit Jahren im Westen verschollen war.

Wochen vergingen auf Wochen, aber keine Nachricht lief ein, nicht einmal den geringsten Anhaltspunkt vermochte Forrest finden und auch wochenlang veröffentlichte Aufrufe in den Zeitungen von Illinois, Wisconsin, Iowa, Minnesota und anderen westlichen Staaten blieben erfolglos. Forrest war der Verzweiflung nahe; seine Er-regung nahm täglich zu und sein Zu-stand wurde demnach besorgniserre-